

Klassik

Diese Oper soll für alle sein

28. September 2025, 14:51 Uhr | Lesezeit: 5 Min.

Als neuer Intendant der Hamburger Staatsoper will Tobias Kratzer alles besser und anders machen als die Konkurrenz. Also inszeniert er zum Auftakt nicht nur Robert Schumanns kaum bekanntes Oratorium „Das Paradies und die Peri“, sondern auch die Kinderoper „Die Gänsemagd“. Das Publikum ist begeistert.

Reinhard J. Brembeck

Zuletzt stehen fast alle Besucher in Hamburgs Opernhaus, ein paar Buhs sind zwar zu hören, aber die große Mehrheit klatscht und jubelt. Das neue Führungsteam der Staatsoper wird also wärmstens von seinem Publikum empfangen, obwohl Intendant und Regisseur Tobias Kratzer sowie Musikchef Omer Meir Wellber sich und den Opernmaniacs den Einstieg nicht gerade leicht gemacht haben. Sie haben keine der gängigen Opern, keine Uraufführung und keine Ausgrabung zum Auftakt ihrer ersten Spielzeit angesetzt, sondern Robert Schumanns kaum bekanntes Oratorium „Das Paradies und die Peri“: Da gelingt einem mythologischen Fabelwesen die Rückkehr ins Paradies, der Tonfall ist liedhaft heiter, die Lebenshaltung positiv und zudem religiös. Die Wahl des Stücks ist genauso erstaunlich wie der Erfolg.

Aber Tobias Kratzer, vor 45 Jahren in Landshut geboren, ist seit seinem überwältigend heiter-gesellschaftsdeutenden „Tannhäuser“ in Bayreuth 2019 der begehrteste und beklatschteste unter den Opernregisseuren. Weil er Bühnenlust, Abstraktion und Leidenschaft im Paket liefert und damit zeitgemäßes Regietheater liefert, das die Texte mit Witz ernst nimmt. Das macht Kratzer zur Ausnahmegegestalt. Auch als Intendant will er jetzt alles besser und anders machen als die Konkurrenz. Also inszeniert er zu Beginn nicht nur die „Peri“, sondern, Jugendarbeit ist allen Häusern wichtig, auch die Kinderoper „Die Gänsemagd“ von Iris ter Schiphorst. Die erzählt wie „Das Paradies und die Peri“ von der Verstoßung einer Privilegierten, erinnert aber auch daran, dass die Hamburger als erste in deutschsprachigen Landen ein öffentliches Opernhaus betrieben. Diese Oper am Gänsemarkt wurde 1678 mit einem religiösen Stück eröffnet, mit „Der erschaffene, gefallene und auffgerichtete Mensch oder Adam und Eva“. Kratzer scheint daran mit „Das Paradies und die Peri“ anzuknüpfen.

Die Musik formuliert ebenso wie der Text die Möglichkeit von

Erlösung und Frieden

Vera-Lotte Boecker als Peri liegt im weißen Kleid schon gleich zu Beginn auf der kahlen hellen Bühne. Ein paar Federn um sie herum deuten an, dass dieses Engelswesen wohl recht unsanft aus dem Paradies geworfen wurde. Den Grund erfährt man nicht, auch Kratzer vermeidet jede Erklärung. Boecker singt nuancenreich engelsgleich, reiht Sehnsucht an Verzweiflung an Strahlen an Jubel. Und Dirigent Omer Meir Wellber ist der ideale Mann an ihrer Seite. Er folgt ihr und den anderen Sängern bis ins Leiseste nach und lässt die wunderbar Schumanns Romantikton treffenden Hamburger Philharmoniker dann wunderbarerweise noch leiser spielen. Um gleich darauf in tobenden Furor auszubrechen, dem der von Alice Meregaglia einstudierte Chor mit Jauchzen und Stürmen standhält. Und wie herrlich immer wieder das Horn aus dem Graben heraustönt!

Wellber, zwei Jahre jünger als Kratzer, ausgebildet auch bei Daniel Barenboim, zuvor Opernchef in Valencia sowie an der Wiener Volksoper und zudem Romanautor, ist hörbar ein intimer Kenner der Romantik. Er muss nicht immer den ganz großen Sinfonieapparat donnern lassen, er kann genauso überzeugend Melodien schlicht und bezaubernd schweben lassen. Diese von Schumann geforderte Vielfalt fügt Wellber ohne Verrenkungen zu einem stimmigen Panorama, in dem die Musik genauso selbstverständlich wie der Text die Möglichkeit von Erlösung und Frieden formuliert. Vera-Lotte Boecker krönt diesen Finaljubel mit einem visionär leichten hohen C.

Kratzer lässt das Publikum filmt und zeigt es auf der Bühnenleinwand – weil das Stück seine Zuschauer unmittelbar betrifft

Die Musik garantiert den Erfolg dieses Abends, und neben Boecker und Wellber muss deshalb die Rede sein von Kai Kluge. Der gibt geschäftig den Erzähler, und wenn er nicht gerade mit seinem wundervoll sehnüchtigen, hörbar am Liedgesang geschulten Tenor das Publikum verzauert, dann sitzt er entweder am Laptop oder filmt das Publikum. Das Video wird in Echtzeit auf eine Leinwand über der Bühne übertragen. Das ist kein Regieeinfall, sondern Dialektik. Theatervordenker Kratzer will wie jeder andere Intendant das Publikum, neues wie vorhandenes, ins Haus holen. Er ist aber auch Pädagoge und macht klar, dass (Opern)Theater ohne aufmerksam teilnehmendes Publikum nicht funktioniert, und dass das, was auf der Bühne passiert, die Zuschauerinnen und Operngänger im Alltag existenziell betrifft.

Also lässt Kratzer sein Publikum filmt und zeigt es auf der Bühnenleinwand, es fällt schwer, nicht an den Big Brother zu denken. Wenn von einem Tyrannen und Krieg gesungen wird und einem dabei ermordeten Freiheitskämpfer, dann beschmiert Boeckers Peri ihr weißes Engels-

kleid mit dessen (Theater)Blut. Im Publikum aber randaliert eine Frau, protestiert gegen die Darstellung des Grauens, verlässt den Saal. Dass das Fäke ist, Theater, eine Schauspielerin, ahnt man. Dann geht es um die Pest, Kratzer zeigt Corona- oder Ebola-Szenen, ein Liebespaar schlält gemeinsam in den Seuchentod. Auch ein von der Kamera erfasster Zuschauer schlält sichtbar. Auch er ein Schauspieler?

Zuletzt zeigt Kratzer ein von spielenden Kindern bevölkertes Miniland unter einer riesigen Plexiglasglocke. Bald fallen die Kinder tot um, da Flugzeuge und Industrie Unmengen an Umweltgiften ausstoßen. Das ist drastisches Hin- und Herzeigtheater, kein Klimaaktivist könnte das anschaulicher machen, laut Libretto kann sich kein noch so hart gesottener Schuft dieser rührenden Szene entziehen. Die Videokamera hat dazu einen weinenden Mann im Publikum entdeckt, akrobatisch klettert Vera-Lotte Boecker über Stuhlreihen und Menschen zu ihm hin, um eine der Tränen aufzufangen.

Nachdem zuvor weder der Blutstropfen des Freiheitshelden noch der letzte Seufzer der Liebenden genügten, um wieder ins Paradies aufgenommen zu werden, verschafft ihr diese Träne Einlass ins Paradies. Das von jeder Menge Kitschengel bevölkert wird, die geschäftig herumlaufen, aber durchaus nicht den Eindruck erwecken, als würde es bei ihnen sehr viel anders oder gar humaner zugehen als bei uns auf Erden im Zuschauerraum.

Das Publikum der Kinderoper soll eine Gänseeschar spielen und schnattern

Am nächsten Morgen verwandelt Tobias Kratzer in der kleinen Spielstätte Opera Stabile das Publikum, vor allem Kinder und ihre Eltern, in eine Schar Gänse, die immer wieder schnattern sollen und sich das zunehmend auch trauen. Alle sitzen auf dem Boden, gespielt und gesungen wird ums Publikum herum die von den Brüdern Grimm her bekannte „Gänsemagd“, zu der Iris ter Schiphorst mit nur vier Instrumenten eine atmosphärisch dichte Musik geschrieben hat. Claudia Chan hält subtil dirigierend alles zusammen und im Fluss. Oft wird dazu von sieben Spielern, Pferd inklusive, gesprochen, aber auch Volksliedhaftes oder Avantgardistisches gesungen. Der Einstünder dekliniert Klamauk mit Standesdünkel, lässt eine Prinzessin zur Gänsemagd und dann wieder zur Prinzessin werden, führt adelige Trottel vor und gewiefte Unterschichtler. Rainer Sellmaier, der auch die „Peri“ ausgestattet hat, setzt ganz auf Märchenrealismus, Königinnen- und Dienerinnenkostüme.

Allerliebst, wenn der abgeschnittene Kopf des Pferdes Falada zuletzt übers Portal genagelt wird und weitersingt. Aber die Welt ist wie in der „Peri“ und in der Wirklichkeit auch hier aus den Fugen, weshalb der trottelige Prinz wie Hamlet in einem Buch lesend herumläuft und wohl aufgrund seiner verkopften Haltung der Welt gegenüber weder die von Ida Aldrian intensiv gesungene Prinzessin noch die bei Hellen Kwon selbstbewusst aufdrehende Kammerdienerin be-

kommt.

Kratzers Herz schlägt für die Unterschicht, die Herrschenden und ihre Moral sind ihm suspekt. Und er will dezidiert Stücke vor allem für die Nicht-Opern-Insider machen. Zumal er felsenfest davon überzeugt ist, dass die oft uralten Stoffe der Oper nach wie vor zentrale Probleme der bundesdeutschen Realität benennen, ausleuchten, definieren. Das hat Kratzer an diesem Wochenende unmissverständlich schnörkellos klargemacht. Der Beifall des Publikums scheint ihm recht zu geben.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen für 0,99 € zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter:
www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/li.3317244

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.